

Neue Medien

Florian Hartling: Der digitale Autor. Autorschaft im Zeitalter des Internet

Bielefeld: transcript 2009 (Kultur- und Medientheorie), 382 S., ISBN 978-3-8376-1090-1, € 34,80 (Zugleich Dissertation an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg)

Die Liste der Todgeweihten, die Opfer der digitalen Revolution werden sollen, ist lang: Das Ende des Buches wurde ebenso vorhergesagt wie das Ende der Schrift und des Lesens. Auch der Autor wird durch neue Textformen wie den Hypertext überflüssig. So hieß es zumindest zu Zeiten der ersten Interneteuphorie, in der die praktische Umsetzung des von der poststrukturalistischen Literaturtheorie in den 60er Jahren proklamierten Diktums vom „Tod des Autors“ (Roland Barthes) bejubelt wurde. In der jüngeren Literaturwissenschaft wird heute längst wieder die *Rückkehr des Autors* (Fotis Jannidis, Gerhard Lauer, Matías Martínez, Simone Winko, Tübingen 1999) diskutiert, während im netzliterarischen Diskurs, wenn auch in abgeschwächter Form, weiterhin von einem Verschwinden des Autors ausgegangen wird.

Nun gibt es jedoch ein deutliches Lebenszeichen. Der an der Universität Halle-Wittenberg lehrende Medienwissenschaftler Florian Hartling kommt in seiner Dissertation mit dem Titel *Der digitale Autor. Autorschaft im Zeitalter des Internets* zu dem Ergebnis, dass der Autor lebt – daran wird auch das digitale Zeitalter nichts ändern. Der Gegenstand der umfangreichen Arbeit ist die Untersuchung und Einordnung neuer Formen von Autorschaft, die sich derzeit in der deutschsprachigen Netzliteratur herauskristallisieren.

Zu Beginn widmet sich Hartling ausführlich der literaturwissenschaftlichen Debatte um verschiedene Autorschaftsmodelle. In einem weiteren Schritt entwickelt er zum einen ausgehend vom Handlungsrollenmodell der empirischen Literaturwissenschaft ein Modell des Literaturbetriebs im Netz und erschließt zum anderen Michel Foucaults Dispositivbegriff für die Beschreibung des Internets als mediales Dispositiv. Darauf aufbauend kann Hartling belegen, wie Autorschaft durch das Dispositiv Internet beeinflusst wird. Er zeigt, wie die Produktion von Autoren im Netz von „philosophischen Bedingungen“ (Netizenship, Open Source), „technischen Bedingungen“ (Server-Client-Prinzip, Weblogs, etc.), „rechtlichen Bedingungen“ aber auch von den fehlenden „ökonomischen Bedingungen“ geprägt wird. (Vgl. S.195-261)

Schließlich nimmt Hartling im Kapitel „Online-Autorschaft zwischen Personenkult und Dissoziation“ (S.263) eine Einteilung der neuen Autorschaftsphänomene in vier Gruppen vor, die er mit Beispielen aus der aktuellen deutschsprachigen

Netzliteratur belegt. Hypertextuelle oder hypermediale Arbeiten, die an Experimente der Printliteratur wie das Aufbrechen der Linearität (ETA Hoffmann, James Joyce) oder die Verknüpfung von Text und Bild (konkrete Poesie) anknüpfen, führen ein starkes „genialistisches“ Konzept von Autorschaft weiter (S.263). Daneben gibt es die Realisierung von „kollaborativer Autorschaft“ (S.266) in offenen Online-Schreibprojekten (z.B. Netz-Schreibprojekten, Wandertexte in Mailinglisten, MUDs etc.). In der sehr jungen literarischen Form der Codeworks, die die Software thematisieren, auf der digitales Schreiben beruht, macht Hartling ein Beispiel für „marginalisierte Autorschaft“ (S.280) im Internet aus. Da es nicht mehr um die Rezeption von Literatur, sondern in erster Linie um konzeptionelle Elemente wie die Thematisierung des Codes oder den Gegensatz Mensch-Maschine geht, tritt hier die Funktion des traditionellen Autors in den Hintergrund. Diese wird sowohl von Programmieren als auch von Lesern und Code übernommen. Hartling konstatiert am Beispiel der Codeworks ein für das Internet typisches „Auseinandertreten von Autorfunktionen“ (S.288). Schließlich können sich einzelne Autorfunktionen so weit aufspalten, dass es bei Performanceprojekten und Netzkunstaktivismus (z.B. *social hacks*) zu einer „dissoziierenden“, sich auflösenden Autorschaft kommt (S.288ff). Es ist ein differenziertes Bild, das Hartling von den Einschränkungen und Möglichkeiten der Autorschaft im neuen Medium zeichnet. So ist künftig mit einer Koexistenz von unterschiedlichen Autorschaftsmodellen zu rechnen, „die von den jeweiligen literarischen Produzenten abhängig von der eigenen Poetologie umgesetzt werden können.“ (S.321) Während es auf der einen Seite zu „gesteigertem Personenkult“ kommt, der ausgeprägter sein kann als in der traditionellen Printliteratur, ist auf der anderen Seite auch eine deutliche „Autormarginalisierung“ möglich (S.321), bei der der Autor jedoch nie ganz verschwindet.

Die sehr faktenreiche und theoretisch fundierte Arbeit, in der es Hartling gelingt, die umfangreichen und widersprüchlichen Debatten zu Netzliteratur und Autorschaft anschaulich zusammenzufassen und für sein Thema produktiv zu machen, besticht durch einen übersichtlichen Aufbau, klare Begriffsdefinitionen und nicht zuletzt durch einen ausgesprochen leserfreundlichen Stil. Hartling legt mit seiner Dissertation erstmals eine systematische Beschreibung von Autorschaft unter den Bedingungen des Internets vor. Diese schließt eine Lücke im netzliterarischen Diskurs und bietet zudem einen interessanten Überblick über die vielfältige deutschsprachige Netzliteraturszene.

Sigrid Meßner (Heidelberg)